

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 90 (1964)
Heft: 14

Artikel: Von der Anders-Artigkeit diesseits und jenseits der Gräben
Autor: Knobel, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-503431>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von der Anders-Ärztlichkeit diesseits und jenseits der Gräben



Es ist ja nun vorbei! Der rote Chor hat schweizerpsalmodierend Helvetien durchquert und auch wieder verlassen. Und das, was zurückgeblieben ist, wird von manchen als künstlerisches Ereignis, von vielen als Graben bezeichnet; ja, sehr viele reden sogar von einem *vertieften* Graben: Vom roten Chor vertieft worden sei der Graben zwischen deutscher und welscher Schweiz.

Hütet Euch am Graben!

Ehe ich mich über diesen Graben beuge vielleicht noch ein Wort zur Diskussion über den Chor: Die einen Eidgenossen fanden, sein Gesang sei eine kulturelle Sendung, andere sahen im Chor ein Instrument der subversiven Kriegsführung, und wieder andere empfanden sein Erscheinen als Geschmacklosigkeit. Ich meine, er war alles zusammen. Vor allem aber hat sein Erscheinen etwas gezeigt, das wir uns merken sollten: Wenn allein schon der Umstand, daß sogenannte Kultursendlinge Moskaus in der Schweiz von den einen begrüßt, von den andern abgelehnt werden (was meist z.B. auch bei jedem westlichen Film der Fall ist) – wenn also schon eine solche Meinungsverschiedenheit zwischen zwei

Volksteilen einen Graben aufreißen oder ihn vertiefen kann, dann liegt da am Körper der Schweiz ein *locus minoris resistentiae* vor, ein Punkt verminderten Widerstandes, der zweifellos das Ziel weiterer künftiger und vielleicht noch erfolgversprechenderer «Kultur»-Angriffe aus dem Osten werden

dürfte. – «Hütet Euch am Morgarten!», hieß es einst. «Hütet Euch am Graben», läßt sich heute sagen. Wobei mit dem Graben die Saane gemeint ist.

Worum es geht

Doch zurück zur Sache: Bildet die Saane wirklich einen *Graben* zwischen alemannischer und welscher Schweiz?

Ich glaube, diese Frage ist unumwunden zu bejahen – allerdings mit einer nicht unwesentlichen Einschränkung: Es *existiert* ein Graben, *aber* er muß nicht unbedingt als Graben wirken.

Mit andern Worten gesagt: Die jurassischen (überbordenden) Separatisten erfreuen sich größerer Sympathien von seiten der Romands als seitens der Deutschschweizer; das pazifistische Element, die differenziertere Einstellung zur Atombewaffnung, eine gewisse Zurückhaltung in Fragen der Landesverteidigung sind in der Westschweiz größer als in der Deutschschweiz. Die Haltung des Welschen gegenüber dem Kommunismus ist weniger starr als jene der Deutschschweizer. Der Welsche *denkt* also in gewissen Fragen anders als wir (was er somit auch von uns sagen kann). Und das wäre alles!

Dieses Andersdenken aber wird nun von manchen als drohende Katastrophe gewertet, eben als einen die Einheit der Schweiz gefährdenden Riß zwischen Welsch und Alemannisch. Dabei wird vergessen, daß die genau *gleichen* Meinungsdivergenzen in genau den *gleichen* Fragen in *jedem* westlichen Kulturstaat, wo Menschen denken, sich in genau gleicher Schärfe zeigen, sogar ohne daß die beiden Parteien verschiedenen Kulturbereichen angehörten, wie dies bei uns doch erst noch der Fall ist. Etwa die Haltung gegenüber dem Kommunismus: Die Taktik – oder meinetwegen die angeborene Neigung – des Welschen zu einer weniger starren, sondern eher geschmeidigeren Verteidigung steht zwar im Gegensatz zur Mehrheit der Deutschschweizer, entspricht aber etwa der Haltung auch der Amerikaner. (Sprach man deswegen je von einem Graben zwischen der Schweiz und den USA?) Daß Welsche und Deutschschweizer in vielen Fragen anders denken, – das muß heute wohl wieder einmal gesagt sein – ist erstens einmal verständlich deshalb, weil die beiden Volksgruppen verschiedenen Kulturkreisen angehören. Und es ist verständlich deshalb, weil jede Volksgruppe in der jüngeren und älteren Vergangenheit völlig verschiedene Erfahrungen gemacht hat. Die Erfahrungen z.B. des Deutschschweizers aus einem jahrelangen harten Abwehrkampf gegen die pangermanische Nazi-ideologie, also auch gegen die Ge-

lüste einer Diktatur – sie fehlen dem Romand völlig. Ich möchte nicht behaupten, daß man aus Erfahrung nur klug werden kann, aber jede Erfahrung prägt doch die Haltung. Und diese Erfahrungen sind bei den Volksstämmen diesseits und jenseits der Saane verschieden. Man kann also ganz betont von einer *Vielfalt* der Meinungen oder der Haltung sprechen.

Einheit in der Vielfalt

Und damit verwende ich – ich gestehe offen: nicht ohne leise Absicht – ein Wort, mit dem sowohl unsere Schulbücher (zumal die staatsbürgerlichen), die 1.-August-Ansprachen und auch die Tischadressen in internationaler Gesellschaft recht artig dotiert zu sein pflegen. Und das Wort taucht ganz gewiß immer auch in den helvetischen Besserwisserkommentaren zu ausländischen Ereignissen auf, etwa dann, wenn dort sprachliche oder Meinungs-Minderheiten sich zu Protesthandlungen hinreißen lassen.

Handle es sich um Wallonen, um deutschsprechende Tschechen oder um Südtiroler – gewiß, wir pflegen den Versuch zu einer gerechten Beurteilung zu machen; dann aber falten wir das Leibblatt zusammen, machen tztztz und werfen uns in die Brust: Ha! Die sollten sich ein Beispiel nehmen an uns! Tessiner, Welsche, Deutschschweizer, vier Sprachen, viele Konfessionen, – friedlich beisammen – unter einem Hut – Mission der Schweiz, diese Idee in die Welt zu tragen – und so.

Diese Mission, dieses Rezept, dieser unser aller Stolz, Exportartikel, nationale Schaufensterauslage: Die vielgepriesene Einheit in der *Vielfalt*.

Gewiß, gewiß! Aber es fällt uns leider nicht immer ein, daß diese Einheit, nämlich Helvetien, eine Vielfalt birgt, die nicht nur in Appenzeller oder Emmentaler Käse, in Waadtländer oder Ostschweizer Weinen, in Neuenburger Fondue und Berner Rösti und Zürcher Geschnetzeltem besteht, und in Urner Hifthörnern und Walliser Gaden, in Bündner Fleisch und Bräuchen, in Basler Fasnachtsitten und Zuger Kirsch, im Friburger Ranz-des-vaches, in Tessiner Chorliedern und in den kantonal und regional so vielgestaltigen Lebensformen und Trachten.

Trachten: Wie strahlt so freudereich und feucht und stolz des Schweizers Auge, wenn er Ausländern mit dem bunten Strauß verschiedenster Trachten aufwartet (und er tut das gern und auch häufig)! Aber diese also verschie-

den betrachteten Männer und Frauen haben unter ihrem Kopfputz auch verschiedene Köpfe, weil sie nämlich – gottlob! – keine massenfabrizierten Puppen sind. Und in diesen Köpfen *denkt* man in der Regel, und zwar denkt man verschieden, Gott sei dank! Denn wo alles gleich denkt, da wird recht oft überhaupt nicht mehr gedacht.

Zu den Gräben stehen

Wenn wir uns also brüsten wollen mit dieser Einheit in der *Vielfalt*, dann müssen wir eine ganz kleine Konzession machen: Wir müssen den in so verschiedene Trachten gekleideten Schweizern zugestehen, daß sie auch verschieden denken. Das heißt: Wir müssen einsehen, daß es Gräben gibt, viele, viele, und nicht nur an der Saane und nicht nur – man verzeihe mir das Paradoxon – in Form des Gottshards. Und wir müssen zu diesen

Gräben stehen. Das Wunder der Schweiz besteht nämlich nicht darin, daß sie keine Gräben aufweist, sondern daß es trotz tiefer Gräben *eine* Schweiz gibt. Weil nämlich die Schweizer in den meisten Dingen verschieden denken, in ungezählten Fragen verschieden urteilen, immer aber miteinander im Gespräch bleiben, voneinander lernen und, vor allem, unbeirrbar am *gleichen*, über Grabenhöhe stehenden Ziel festhalten. Das ist Einheit in der Vielfalt, und alles andere wäre bestenfalls Einfalt in der Vielheit.

Und nun nochmals ganz kurz zum Saane-Graben! Der Deutschschweizer weiß es und toleriert es überaus gerne und brüstet sich sogar damit, daß er es gerne toleriert: Nämlich die Andersartigkeit (helvetische Schreibweise: anders-Artigkeit) der Tessiner. Warum, so frage ich mich, gestehen wir nicht z.B. auch dem Romand das Recht auf unsere gleiche Toleranz zu, da der

Welsche von Hause aus doch ebenso anders artig ist wie der Tessiner. Und eine letzte Frage: Ist denn der Deutschschweizer so mit aller Sicherheit wirklich nicht nur der Nabel der Welt, sondern auch der Schweiz? Doch nun genug der Gräben!

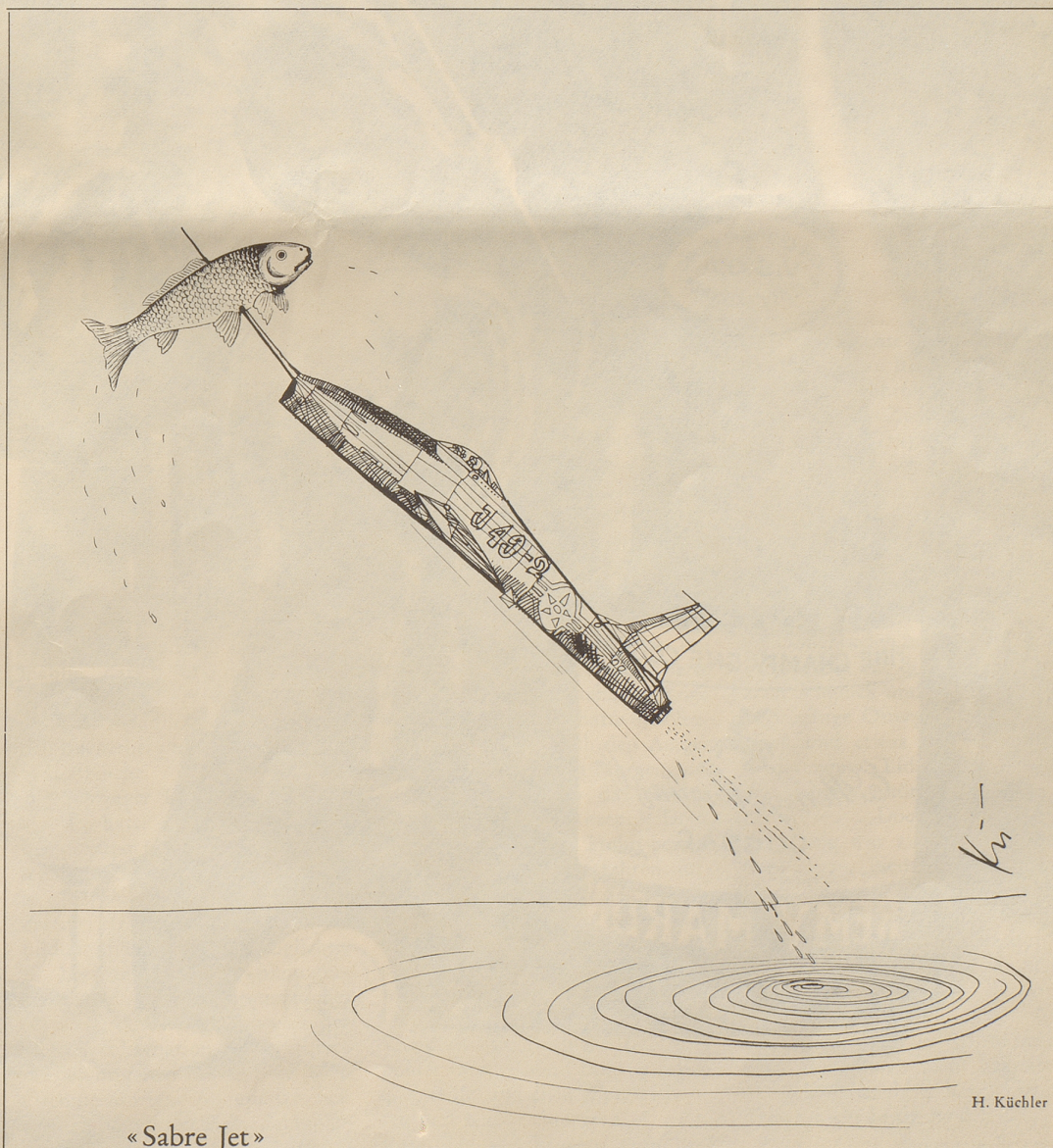
Ich meine: Da entstand nun in Lausanne – unter *einer* schönen vaterländischen Konzeption – eine herrliche Schau, die ihren Glanz zur Hauptsache daraus gewinnt, daß man zeigt, wie viele Gräben die Schweiz aufweist und wie verschieden – aber immer gut – dazwischen gelebt, gedacht und gearbeitet wird.

Und da gehen wir hin und reden abschätzig von einem Graben?

Es wäre besser, wir gingen nun hin in die Expo und ließen uns von den Romands begeistert und in herzlicher Zuneigung empfangen als Brüder.

Als Brüder von jenseits des Grabens.

Bruno Knobel



«Sabre Jet»